

Social-Demokrat.

Organ der Social-Demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Gleichzeitstr. 17.

erschient drei
mal, und zwar:
Donnerstag und
Sonntag Abends.

Preis für Berlin incl. Bringen: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleich-
16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden
Spezial-Entgegengenommen.
Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro viergespaltene Zeile-Zelle mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-
Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, America, China und Japan Mr. A. Douing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square, W. O. London.

Am 1. April hat ein neues Vierteljahr-
ent auf den „Social-Demokrat“ be-
Bestellungen werden auswärts bei
Postämtern, in Berlin bei der Expedition,
straße 17, und bei allen soliden
Speditoren gemacht. (Preis viertel-
16 Sgr.)

Neuen Abonnenten erhalten die seit
April erschienenen Nummern nachge-

Politischer Theil.

R u n d s c h a u.
Berlin, 17. Mai.

Alle europäischen Regierungen
des Kaisers von Frankreich ihre Glückwünsche
Folge des Ausfalls der Volksabstim-
Sie hätten damit zurückhalten mögen —
gäbe die sämtlichen Glückwünschte-
gera Preis für 50,000 Stimmen mehr
Hauptstadt Paris, er gäbe sie Preis
10,000 Stimmen, welche im Militär ge-
lich erhoben. Sechshunderttausend
haben den entschlossenen Mutz gehabt,
obersten Kriegsherrn zu stimmen; wie
es wohl gethan, wenn die eiserne
Ihren freien Entschluß nicht beeinträch-
Napoleon III. kann mit Pyrrhus
„Noch ein solcher Sieg, und ich bin
Daß die europäischen Regierungen
der ganzen Gratulationsgeschichte nur
über die entfaltete Energie bei dem
schmettern, an und für sich ganz
und verschlehten Aufstände aussprechen
darüber hegen wir keinen Augenblick den
Zweifel. Auch die „Pres. Ztg.“ schreibt
in ähnlichem Sinne:

„Die Glückwünsche der europäischen Sou-
veränen des Königs von Preußen mit eingeschlossen
Napoleon sind nicht bloß ein Ausdruck der
über das Resultat des Plebiszits gewis-
zu machenden Regierungen herrschenden Auffassung
der europäischen Ordnung durch die Unterdrückung der
Paris neue Bürgerkrieger erhalten und dies ist
den Sinn jener Gratulation an den kaiserlichen
Napoleon III. die europäische Dynastie, der in der
die demokratische Revolution zu Paaren
Conservatismus genügt der doppelte Erfolg
Man ist schlecht auf jene liberalen Journale
welche gegen den Ausfall des Plebiszits po-
eine kriegerische Action Frankreichs prognosti-
Napoleon gezwungen sehen muß, die un-
Armee mit neuen Siegen an seine Dynastie
Diese Gefahr, heißt es im conservativen Lager,
den Köpfen der Liberalen, das Erscheinen
in einer Pariser Kaserne und sein dortiger Ent-
das Gegenheil; für das Uebrige sorge die
Armee in der Kaserne und die umfängliche Polizei
in Paris.

Der Kaiser Frankreichs hält offenbar die
sehr ernst, seitdem sich bei der Volks-
die republikanische Bestimmung eines so
großen Theils der Armee kundgegeben hat. Als
mittage des 11. Mai sah in Paris die
zu erneuern drohten, ließ er eine enorme
aufmarschiren und ganze Stadtviertel
zu jedem revolutionären Aufstande
Krim zu erschießen. Der Herz der bis-
mante, das Faubourg du Temple, wurde
abgesperrt, sondern in der Hauptstraße
ein von Vincennes herbeigerufenen Re-
den Trottoirs auf, so daß jeder Ver-
Belleville und auf dem Boulevard in
des Chateau d'Eu standen die Neu-
Kopf an Kopf — trotz des Regens —
Regimenter, auf und ab galoppir-
verrichten die Plätze. Zahlreiche Verhaftun-
statt. Auf einigen Widerstand stießen
Spalgarde auf dem Boulevard la Villette;
gen dichte Massen von Soldaten mit ge-
wehrte vor, und es stob das Volk aus.
In den Straßen des Faubourg du
werden alle Personen, die sich bilden ließen,
Agenten angehalten; diejenigen, bei

denen man Waffen fand, wurden verhaftet und
erst gegen 1 Uhr kehrten die Truppen in ihre
Kasernen zurück. — Auch unter den republikanisch
gestimmten Soldaten will man jetzt aufräumen. In
Nouen sind drei Soldaten verhaftet worden, um
nach Afrika geschickt zu werden, weil sie zu Gunsten
des „Rein“-Sogens Propaganda gemacht haben.
Das Gerücht, die beiden Regimenter, welche be-
sonders „schlecht“ gestimmt hatten, würden auf-
gelöst und die Mannschaften unter andere Regi-
menter vertheilt werden, entbehrt jedoch der Begrün-
dung. Wahr ist nur, daß der Kriegeminister ihre
Entfernung aus Paris vorgeschlagen hat, daß der Kaiser
jedoch eine solche Maßregel nicht für zweckmäßig hält.
Der Letztere scheint offenbar daß ein solcher Befehl
mit offenem Aufreubr beantwortet werden könnte.
Schon am 14. Mai standen vor dem Justizpolizei-
gerichte 162 Personen, welche bei den letzten Un-
ruhen festgenommen wurden. Davon waren 19
angeklagt, aufrührerische Rufe ausgestoßen, die Poli-
zei-Agenten beleidigt und sich der Rebellion schuldig
gemacht zu haben, und gegen 143 war die Be-
schuldigung erhoben, an Zusammenrottungen Theil
genommen zu haben. Sie wurden mit einem
Monat bis zu einem Jahre Gefängniß belegt.
Außerdem erhielt Lissagaran wegen einer hochver-
räterischen Rede in einer öffentlichen Versammlung
wieder ein Jahr Gefängniß und 2000 Franken
Geldstrafe. Wegen des nämlichen Vergehens wurde
auch ein Schreiner, Namens Steinson, der 1848
als Candidat der Arbeiter bei den Wahlen zur
National-Versammlung aufgetreten war, zu 6
Monaten Gefängniß und 100 Franken Geldstrafe
verurtheilt und erhielt dann noch 13 Monate und
weitere 100 Franken Strafe, weil er noch dem
Urtheilsprüche auf die demokratisch-socialen Republik
ein Hoch ausbrachte. — Angesichts solcher That-
sachen — mag man nun die Aufstandesversuche für
verfüllte Unternehmungen halten oder nicht — ist
die Haltung der pariser radicalen Presse als ganz
erhämlich zu bezeichnen. Tag für Tag verfiel diese
Presse, die Marschallkaise an der Spitze, den Satz: die
Unruhen seien das Werk von Polizeilagern, und streut
so Zwiebrat und Argwohn zwischen die Arbeiter.
Die Marschallkaise erklärte anfangs z. B., daß kein
Arbeiter an den Unruhen Theil genommen habe
und Niemand die Emmenten könne, und schloß
diese Erklärung mit den Worten: „Wir unfreies
Theils verstehen die Emmenten ohne Anführer, die
man eingestehen darf, eben so wenig, wie die
sogenannte Volksbewegung, bei der das Volk gar
keine Rolle spielt. Wir überlassen der öffentlichen
Meinung die Sorge, sich darüber anzusprechen
und zu erörtern, wenn diese unfruchtbar Agitation
und diese Scheinbarrakaden Nutzen bringen können.“
Hernach mußte dasselbe Blatt freilich eingestehen,
daß der Republikaner Rollet auf einer der Barrica-
den gefallen sei und daß er zweifellos ein reiner
Charakter sei. Wie lässlich verwirrend diese
lächerliche Taktik der Bourgeoisblätter auf das
Volk wirkt und wie sehr grade der Reaktion dies
zu Nuzen kommt, zeigt folgender Umstand. Erst
hatte man in Abrede gestellt, daß am Dienstag
Abend bei Erstürmung der Barricade in der Rue
St. Maur ein Republikaner, die rote Fahne in
der Hand, mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“
gefallen sei. Die Wahrheit des Vorfalles wurde
jedoch bald von allen Seiten bestätigt. Der Ge-
fallene heißt Vanda, und zählte erst 19 Jahre.
Paul v. Cassagnac ein Ultrareactionär, hält ihm
nun im „Pays“ folgende Leichenrede: „Schlaf
in Frieden, o einziger Republikaner, der seit zwanzig
Jahren für seine Sache zu sterben verstand!
Sei glücklich, daß Deine Freunde nicht erzählt
haben, auch Du seiest bei der Polizei gewesen.
Von Deinem Sarge herab, der einsam und ohne
Nachahmer vorüberführt, sich auf und, Deine
Freunde, welche Dich mit entkäftem Haupte be-
grüßen.“ Dieser Spott über die Revolutionäre
in Schlafrock und Pantoffeln ist fürchterlich bitter,
trifft die radikalen Literaten von Paris aber nur
zu sehr.

Auch in Havre haben Unruhen stattgehabt.
Es wird von dort gemeldet: „Montag, den 9. Mai
Abends kam das Gerücht in Umlauf, daß um die

Zeit des Papststreichs auf dem Plage Ludwig's
XVI. eine Manifestation für die Soldaten Betreffs
ihrer Abstimmung (264 Nein gegen 176 Ja) statt
finden werde. In der That hatten sich gegen acht
Uhr eine gewisse Anzahl Arbeiter auf dem Plage
versammelt, welche zu rufen begannen: „Es lebe
Kochersort! Es lebe Lecocq! Nieder mit der Polizei!
Die Truppen waren consignirt und der Papst-
streich wurde nicht gelassen. Ein alter Soldat,
der vorüber ging, wurde bei den Weinen ergriffen
und im Triumph herumgetragen. Eine ungeheure
Menschenmenge hatte sich versammelt und zog unter
dem Absingen der Marschallkaise nach dem Bureau
des Journale le Havre, und dort fing man an zu
schrillen: „Es lebe Sautallier! Es lebe Lecocq!“
Dann wurde die Marschallkaise abermals gesungen
(die ersten Strophen) und gerufen: „Es lebe
Kochersort!“ Dort theilte sich die Menge in zwei
Abtheilungen, deren eine mit etwa acht jungen
Leuten an der Spitze vor die Caserne Napoleon zog
und „Es lebe das Militär!“ rief. Der Führer an
der Spitze trug ein ungeheures Bouquet. Die
andere Hälfte zog nach der Rue Beauverger vor
das Bureau des Courrier du Havre, Journal
des Plebiszits-Ausschusses, um weiter zu „manife-
stiren“; dann in die Rue de l'Hospital vor die
Bureau des Journal de l'Arondissement. Man
warf Steine gegen die Ladenfenster, einige Scheiben
wurden zerbrochen und etliche „weiße Blousen“ ver-
suchten die Fenster des ersten Stockes, wo sich die
Redaction des Journal befindet, zu zertrümmern
und die Läden zu zertrümmern. Die Polizei- und
Gendarmen schritten sodann mit der besten
Waffe in der Hand ein. Fünfzehn Individuen
wurden arrestirt und in Sicherheit gebracht. Den
ganzen Abend hindurch wogte eine ungeheure Men-
schenmenge in dem Hauptviertel, Rue de Paris,
auf und ab. Die Ruhe wurde nicht weiter gestört.
Man spricht von verschiedenen Verhaftungen in
den Häusern. Ein gewisser Malleville, Fleischer,
soll wegen öffentlicher Beleidigung des Kaisers
festgenommen sein.“

In England hat man schon längere Zeit
für das Frauenstimmrecht agitirt. Fast jedes Jahr
wird im englischen Unterhause ein dahin gehender
Antrag gestellt und findet auch meist eine bedeu-
tende Unterstützung. Ueber den in dieser Session
gestellten und über die desfallsigen Verhandlungen
bringt die „Köln. Zeitung“ nachstehenden Bericht
aus London vom 13. Mai:

Der Triumph der Vorkämpfer des Frauenstimmrechts
ist von kurzer Dauer gewesen. Die Sieger von voriger
Woche sind die Besiegten von heute. Die Mehrheit für
John Bright's Antrag betrug bei der zweiten Lesung 31
Stimmen; gestern Abend wurde er bei dem Eintritte in
die Ausschussberatung mit 126 Stimmen aus dem Felde
geschlagen. Boverie hatte den Vorschlag gemacht
gestellt, welcher mit 220 gegen 94 Stimmen angenommen
wurde. Seine Gründe lauten hauptsächlich in dem
Widerwillen des schwächeren Geschlechtes gegen das
raube politische Treiben; er behauptete, keine einzige ver-
nünftige Frau gefunden zu haben, welche die Verleihung
politischer Rechte für eine Wohlthat ansehen würde. Wenn
ferner der vorliegende Gesetzentwurf über die Eigentums-
rechte der verheiratheten Frauen angenommen werde, so
ergebe sich die Nothwendigkeit, den verheiratheten Frauen,
welche die freie Verfügung über ihr Eigenthum haben
würden, dieselben Rechte zuzugestehen, wie den unverheir-
atheten; und so würde entweder der Mann zwei Stimmen
erhalten, oder, wenn die Frau anderer politischer Meinung
sei, der häusliche Friede schlimm bedroht sein. Der
eigentliche Zweck des Antrages aber, meinte Boverie,
erhebt weit über die vorläufig gestellte Forderung hinaus;
es sei ein Theil der Bewegung, welche allen sozialen
Unterschied zwischen Mann und Weib verwischen, die
Frauen in alle, auch die rauhesten Beschäftigungen hinein-
ziehen, ihnen das Parlament eröffnen, kurz, uns zu einem
Volk von Amazonen machen wolle. Um den Charakter
der politischen Verhätigung des weiblichen Geschlechtes
zu kennzeichnen, erzählte Boverie ein Geschichtchen von
einem früheren Parlaments-Mitgliede. Der Herr, den er
aus begrifflichen Gründen nicht mit Namen nannte, sagte
ihm eines schönen Tages, daß er sich in einem Sträbchen im
Westen Englands, wo er freilich völlig unbekannt war,
im Unterhause wolle wählen lassen. Er ging hin, läch-
ligte gleich nach seiner Ankunft an, daß er reich und un-
verheirathet sei, und, falls er gewählt werde, sich an
den Schönen des Ortes eine Gemahlin heimzuführen ge-
denke. Die Folge war, daß er einen glänzenden Sieg
erzielte. Nun ging er zwar ins Unterhaus, verlor aber
sein allgemeines Ehrensprechen zu halten, und als die
nächsten allgemeinen Wahlen ausgeschrieben wurden, fiel
er eben so glänzend durch, wie er vorher gesiegt hatte.

(Wahrscheinlich wäre er noch schlimmer unterlegen, wenn
er sein Versprechen erfüllt hätte; denn er konnte doch nur
eine Heirat machen.) Die Redner, welche weiterhin für oder
wider den Antrag antraten, fordernten keine bemerkens-
werthen Gründe mehr an den Tag. Zuletzt erhob sich
der Premier-Minister Gladstone, welcher mit Bonnerie so
klarlich einer Meinung war. Er glaubte nicht, daß eine
Nothwendigkeit vorliege, die alten Grenzlinien innerhalb
der menschlichen Gesellschaft zu verschieben. Auch er fragte:
wenn Frauen an sich eben so befähigt sind, das Wohl-
recht auszuüben wie Männer, wenn diese Befähigung
eben so passend für sie ist, welchen Grund haben wir
dann, verheiratheten Frauen das vorzuenthalten, was wir
sonst bei gemeinsamen Besitz oder Geschäft anerkennen,
und der Ehefrau nicht eben so sehr wie ihrem Mann
das Stimmrecht auf Grund des gemeinschaftlichen Besit-
zthums zu gewähren? Nachdem Jakob Bright seine Be-
lage vertheidigt hatte, erfolgte gegen zwei Uhr heute früh
die Abstimmung, welche dem Frauenstimmrecht also für
dieses Jahr und mindestens auch noch für die Lebens-
dauer des gegenwärtigen Parlaments den Todesstoß ver-
setzt hat.

Daß wir uns nicht für das Stimmrecht der
Frauen entscheiden können, hat seinen hauptsäch-
lichsten Grund darin, weil die Frauen eingetretene
Falls dieses Recht nicht zu verteidigen wissen;
weil sie nicht mit bewaffneter Faust den Schädli-
gen ihrer Rechte überhaupt entgegenreten können.
Wir kommen aber näher auf diesen Gegenstand
zurück.

Wie man in Oesterreich in der letzten Zeit
Minister macht, darüber bringt der „N. N.“ fol-
gende humoristische Schilderung, die aber zu glei-
cher Zeit die Zerfahrenheit der österreichischen Zu-
stände in ein grelles Licht setzt:

Da recht die neue österreichische Dreieinigkeits,
das Treue für den Kaiserthron an der Dama. Oder wollt
Ihr lieber Laaffe — Widmann — Thobuschknig? Ihr
habt die Wahl, uns 'n's recht. Das ist ein Wahlmann,
das heißt ein Cabinet! Polackisch! Währlich, Stavo-
biolisch und Knappelbensch. Schaut Euch das Ding an,
so etwas kommt nicht wieder! Seht sie in Epitaph, aber
laßt ihn vorher anderwärts; stopft sie aus für die neuen
anthropologischen Museen! Ist dieses Oesterreich, „an
Ehren und an Siegen reich“, zu Hundertmalen gewor-
den; ist dort Jahrmärkte, auf welchem Herr Beck mit
einem Kaspertheater ankom, „Ministerium“ für die ver-
scheltete Straßensprache zu spielen? Ist Oesterreich so
weit, daß es ungestraft unsern ganzen politischen-parlame-
ntarischen Hofus-Potus verdrängen lassen darf? Oder geht
es mit der neuen Kera so rasch bergab, daß sie dort nach
zwei Jahren herab den Grafen Belcredi transhieren?
Wie lange ist es her, daß Niemand den Grafen Laaffe
kannte, der als Landesvertheidigungs-Minister in das
Cabinet eintrat? Man erfährt, Graf Laaffe sei ein Spiel-
kamerad Franz Joseph's, duse sich mit Sr. Majestät und
König am besten mit ihm confabuliren. Wenn er selbst gleich
ein schlechter Politiker sei, so singe doch seine Frau ledi-
lich. Dann wußte dieser Graf Laaffe zum provisorischen
Ministerpräsidenten und endlich zum definitiven heran.
Kurioses österreichisches Cabinet: Ministerpräsident, der
Spielkamerad des Kaisers! An den Grafen Potocki
mußten wir uns gleichfalls gewöhnen; zur öffentlichen
Meinung sagte man beglühend: Ein Volt aus der Po-
lache, von wegen der galizischen Nationalität! Dieser
Vole ward beim Ackerbau untergebracht. Auf einmal
rottel sich der Spielkamerad mit dem Vole zusammen,
die Weiden nehmen der Dr. Berger, krank am Ohr und
am Kehlkopf, mit, und zu Dritten legen sie Pulver unter
das Bürgerministerium. Die Gesellschaft springt in die
Höhe, Potocki rückt in den ersten Rang, Laaffe wird
Zweiter, Berger geht. Die beiden Dissocuren, so plötzlich
Perren der Situation, erzeugen eine Strahlkammer und
sich an Ausgleich mit den „Nationalitäten“, suchen
Ausgleichsminister um jeden Preis. Lange finden sie
Niemand, Alles stob, Jeder entschuldigte sich. Endlich
lödeten sie bei Nacht und Nebel einen abgestandenen Po-
ten auf, der auch Gerichtspräsident war und auf den
seltsamen Namen Thobuschknig hieße. Thobuschknig
wurde Justizminister. Weiter wurde mit den Tischen
verhandelt, mit jenem Rattenkönig von junkerlich-ultra-
montan-demokratischen Denkschreibern, welche ein groß-
büßiges Reich mit Wägen und Schleifen bilden, die
Benzolkrone reich lackiren und Großmacht für sich spie-
len wollen. Die Notabeln Eschens kamen nach Wien,
redeten mit Potocki, hielten den Ratten sei und erklä-
ren, niemals in ein österreichisches Gesamtparlament
einzutreten. Das posanten die Organe der Potocki-
Laaffe-Thobuschknig als großen Sieg und Anfang des
„Ausgleichs“ aus und fahren fort, ihr Cabinet zu er-
gänzen. Das doppelte geöffnete Thor wie drei Minister
auf einmal hervor: Petrus, Widmann, Holzguthen. Der
Junke aus der Bukowina, der den Reichsrath so schände
verlassen hatte und dasse vor seinen Landesleuten
desavouirt wurde, an den Ackerbau. Ein gewesener Ober-
lieutenant, kaum 30 Jahre alt, dessen einziger Heldenthat
darin besteht, daß er vor etwa 11 Jahren einen Grazer
Rufendäcker, der ihm nicht weiter dorgen wollte, mit dem
Cavallerieädel so bearbeitete, daß ein halbes Jahr später
der Tod des Mannes erfolgte — dieser Mensch Minister
für Landesvertheidigung! Ein 70jähriger Bureaukrat
an's Steuer der Finanzen. „Wer ist Klotz?“ frug einst
das erstaunte Berlin, als die Reaction gegen die National-

Verammlung anonyme Größen in's Ministerium hob. Wer ist Petrus, wer ist Widmann, wer ist Holzgerth? so fragen sich verblüfft Wien und ganz Oesterreich. Sind die Minister wirklich so wohlfeil geworden, wie die Brombeeren? Oder sind die Zeiten so schlecht, daß man Eichorien statt des Kaffees trinkt, Kartoffelblätter statt des Tabaks rauchen muß? Mit diesen Aulien soll Oesterreich also erschrecken! Das ist Graf Venk's letzter Schluß. Die Oesterreicher, besonders die Deutschen, sind herzensgute Leute, und für sie war lange Zeit der Gesangbuch-Berz gemacht: „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ Jetzt können sie singen: Was Venk thut, das ist Holzgerth!

Die von uns auch schon kurz mitgetheilten Unruhen in Italien werden sehr verschieden von den Blättern aufgefaßt; während man zuerst von bourbonnischen Untrieben redete, ist jetzt eine republikanische Erhebung entstanden. Die „Augsb. Allg. Ztg.“ schreibt:

Der Ministerpräsident hat nicht erst eine Anfrage abgewartet um der Kammer Ausschüsse zu geben über die in Kalabrien ausgebrochene republikanische Bewegung. Schon seit einiger Zeit gingen in den südlichen Provinzen Gerüchte um von einer bevorstehenden Erhebung. Am 7. d. s. theilte eine Depesche des Präfekten von Catanzaro mit, daß eine Bande von 2-300 Bewaffneten, welche größtentheils rothe Hemden trugen, unter dem Ruf „Es lebe die Republik!“ auf Nicastro marschirte. Die Bande fiel unterwegs die zerstreuten Posten der Carabinieri an, nahm dieselben gefangen und bemächtigte sich ihrer Waffen. Ihr Befehlshaber hieß es, sei ein gewisser Piccoli; allein die Proklamationen, welche sie anstimmten, trugen die Unterschrift: „Voria, Chef des Generalstabs der allgemeinen Republik.“ Anständig glaubte man, daß die Bande hauptsächlich aus Eisenbahnarbeitern bestünde; doch dies bestätigte sich nicht. Die Bande wurde von den Truppen, die aus Catanzaro herbeieilten, angegriffen und in die Flucht geschlagen, mit Zurücklassung mehrerer Todten und Verwundeten; von den Soldaten wurde nur ein einziger verwundet. Die Haltung der Bevölkerung war und ist die allerbeste. Dreihundert Bürger von Catanzaro, an deren Spitze der Bürgermeister, erboten sich freiwillig, mit den Soldaten zur Herstellung der Ruhe zusammenzuarbeiten. Menotti Garibaldi, der Sohn des Generals, welcher als Unternehmer einer Eisenbahnstrecke in Kalabrien thätig ist, erklärte sich ebenfalls bereit, mit gegen die Insurgenten zu ziehen. Außer der größeren Bande bei Nicastro zeigte sich eine kleinere bei Reggio. Obwohl der Zustand bereits als unterdrückt anzusehen ist, so wurden doch sofort größere militärische Kräfte aus Neapel und Palermo nach Kalabrien geschickt.

Die Nachricht daß Menotti Garibaldi der Regierung seinen Arm angeboten, ist falsch. Die Schaar des Majors Foglia ist, angeblich 1000 Mann stark, von Catanzaro in die apulischen Berge aufgebrochen. Die Insurgenten sollen auch in Grosseto erschienen sein.

Der Minister des Innern erklärte am 13. in der Kammer, daß zwischen Pisa und Volterra eine aus 60 Individuen bestehende Bande erschienen, jedoch von den Truppen überrumpelt worden sei und sich theils gegen Monterosso gezogen, theils zerstreut habe. Der Präfect von Livorno hatte diese republikanischen Erhebungsversuche signalisirt. Dem Anführer der Bande, Namens Mayer (?), war es gelungen vom Syndikus Ruffignano eine Anweisung auf Nationalgardewehre zu erhalten. Die Bande wird von der Bevölkerung nicht unterstützt. In Catanzaro existirt keine Bande mehr.

Aus Neapel laufen Nachrichten ein, die für die italienische Regierung immer beunruhigender werden. Gegen hundert Studenten versuchten unter aufrührerischen Rufen Unruhen an der Universität hervorzurufen. In Folge Einschreitens hörte der Tumult auf und wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

Ueber den Stand der Verhandlungen des römischen Concils berichtet das „Bureau Havas“ vom 14. d. s.: „Der Beginn der Diskussion über den Primat und die Unfehlbarkeit des

Papstes ist auf heute anberaumt; von jetzt an sollen fast täglich Plenarsitzungen stattfinden. Die für die Unfehlbarkeit agitirende Partei im Concil zeigt sich sehr siegesgewiß und spricht die Hoffnung aus, daß vor Ablauf eines Monats das Unfehlbarkeitsdogma definitiv angenommen sein werde. Viele dem Centrum des Concils angehörige Mitglieder haben beim Papste Beurlaubungsgesuche eingereicht. Von der Oppositions-partei sind etwa 100 Mitglieder eingeschrieben, welche in mehr oder weniger energischer Weise das vorgeschlagene Unfehlbarkeitsdogma bekämpfen werden.“

Auch das sonst so ruhige Portugal ist angesteckt von dem allgemeinen Fieber. Auf der Insel Madeira fanden erste Unruhen statt. Drei Personen wurden getödtet und mehrere verwundet. Der Gouverneur hat nach Lissabon um militärische Hülfe telegraphirt.

Das Begräbniß Waldeck's

fand gestern, Sonntag, statt. Der Präsident des Allg. deutsch. Arb.-Vereins hatte für angemessen gehalten, daß die Social-Demokratie an der großen gemeinsamen Demonstration aller liberalen Parteien sich betheilige. Es galt, dem demokratischen Kämpfer von 1848 die letzte Ehre zu erzeigen und dadurch zugleich zu beweisen, daß wir gemeinsam mit den liberalen Parteien der Bourgeoisie allen reaktionären Bestrebungen entgegenstehen.*) Zugleich aber galt es, zu zeigen, daß wir, obgleich wir mit den Liberalen zum Leichenzug vereint, doch als selbstständige Partei, als Social-Demokratie kamen. Demgemäß wurde angeordnet, daß wir in Reich und Glied unter Vortragung der rothen Fahne, jeder Einzelne mit rother Schleife versehen, angesichts von ganz Berlin aufmarschiren würden. Dies geschah mit gewohnter Parteidisziplin. Um halb zwölf Uhr rückten 4000 Social-Demokraten unter Führung des Vereinspräsidenten heran und wurden in den Zug eingereiht. Wir bildeten weitaus den größten Einzeltheil des Zuges; kein anderer Verein, keine andere Korporation war in solcher Masse erschienen. Zum ersten Mal hat auf diese Weise die Hauptstadt Norddeutschlands am hellen Tag und unter freiem Himmel uns aufmarschiren sehen, und auch darin liegt ein Vortheil.

Im Folgenden geben wir Einiges aus den Berichten der Berliner Blätter über die Leichenfeier Waldeck's.

Die „National-Ztg.“ schreibt: Nicht nur Berlin allein trauerte, auch von weit her waren die Leidtragenden erschienen, um ihre Anhänglichkeit an den nun von uns Geschiedenen an dessen Grabe zu bezeugen. Aus Dortmund und Witten brachten Deputationen unter Führung des Dr. Röder einen Vorbercer und einen Kranz von der Weimulde, aus Bielefeld eine Deputation unter Vorantritt des früheren Abgeordneten, Reichsanwalt Forstmann, einen Vorbercer u. s. w., wie überhaupt von allen Seiten Zeichen der Liebe und Verehrung einliefen. Bald nach 10 Uhr nahmen die Träger der Leidtragenden in den an das Sterbehaus anstoßenden Straßen Aufstellung, während in der Wohnung des Verstorbenen, wo der die herrliche Hülle bezeugende Sorg zwischen Kandelabern und hochstämmigen Blattpflanzen aufgestellt war, sich eine zahlreiche Trauerverammlung zusammenfand. Außer der verwaisenen Familie, den näheren Verwandten und Freunden derselben hatten sich eingefunden das Präsidium des Reichstages, mit Ausnahme des durch Krankheit entschuldigten Herzogs

*) Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß im Reichstag alljährlich der Antrag auf Diätengewährung von Waldeck gestellt wurde.

v. Ulf, eine Deputation der konservativen Fraktion des Reichstages, bestehend aus den Abgg. v. Frankenberg, Ludwigsdorf, v. Demin, v. Brandenburg und Geor. Bäcker, von der freikonservativen Fraktion die Herren Graf Münster, v. Urzanne-Bonsi und Diege als Deputirte, ebenso Deputationen der übrigen Fraktionen, die sehr zahlreich, die Fraktion der Fortschrittspartei vollständig, an dem Leichenzuge Theil nahmen. Der Magistrat hatte den Bürgermeister Hedemann und den Stadtrat Magnus, die Stadterordnetenversammlung ihren Vortrager Kochmann, die Stadterordneten Ludwig Löwe, Romkötter u. s. w. deputirt. — Um 12 Uhr erschien der Beobd. von St. Hedwig, Herzog, welcher unter Aufsicht des geistlichen Raths Müller die Leiche einsegnete.

Ueber den nun folgenden imposanten Leichenzug berichten „Nationalztg.“, „Kreuzztg.“ und verschiedene andere Blätter, nahezu gleichlautend, wie folgt:

Während der Feier im Familienkreise hatte sich unter der Leitung arrangirt und setzte sich um 12½ Uhr in Bewegung unter den Klängen des Liedes: „Jesus meine Zuversicht!“ Voran die Wachmannbater mit einem Musikcorps und der Fahne von 1848 an der Spitze, dann die Vorstände der vier Wahlbezirke, Palmenzweige tragend, dann der katholische Gesellenverein mit einem mächtigen Banner und einem kolossalen Kreuzfig. — Dann folgte der von 4 Pferden gezogene, eigens zu diesem Zwecke hergerichtete Leichenwagen, welcher den von Blumen und Kränzen bedeckten Sarg aus Eichenholz auf seinem Plateau führte, so daß er weithin sichtbar war. Hinter dem Leichenwagen folgten Deputationen der städtischen und wissenschaftlichen Korporationen, die Mitglieder des Reichstages, die Repräsentanten der Presse u. s. w., dann zwei Tranerwagen, deren erste die Witwe Waldeck's, die zweite seine Tochter führte, die Gesangsvereine Ceres, Neue Akademie für Männergesang, Vorwärts, Deutsche Eiche, Amicitia, Eintracht, Sängerkreis, Teutonia, Germania, Jabal, Berliner Sängergesellschaft, der Schultheiße und der Müller'sche Gesangsverein, die ansehnlich zahlreich vertretenen Wähler des ersten und zweiten Wahlbezirks, der große Berliner, der Arbeiter Handwerkerverein, die Bürgerliche Brandenburg, deren Ehrenmitglied Waldeck lange Zeit war, der akademische Turnverein, eine Deputation der Arbeitervereine, der ca. 3-4000 Mann starke social-demokratische Allg. deutsch. Arb.-Verein mit Schweizer und Hosenleder an der Spitze, die Buchbinder-Gesellschaft, eine Deputation der Buchhändler-Germania, dann der Berliner Arbeiterverein und die Ortsvereine, ca. 1000 Mann stark, die Möbelpolier-Jungfrau, der Pensionätsklub der Handwerkervereine, die Buchdrucker, die Wähler des 3. und 4. Wahlbezirks. Eine lange Reihe von Wagen schloß den Zug, der über eine halbe Stunde zum Vorübergehen brauchte. Sammelnde Fahnen und Banner trugen Traner-Cubisten, die große rothe Fahne des Schweizer'schen social-demokratischen Arbeitervereins war angekerelt und mit Flar beflaggt. Um 1½ Uhr langte der Zug auf dem katholischen Kirchhofe an, wo nach dem Gesange des Oratoriums „Wenn auch die Liebe weint“ und nach Erfüllung der rituellen Vorschriften der Sarg unter den Klängen des Miserere, gesungen von dem Sängerkorps des katholischen Gesellenvereins, in die Erde gesenkt wurde.

Die Feier schloß mit einer kurzen Gedächtnisrede Löwe-Calbe's und dem Gesange eines Choral's.

Auch die „Staatsbürgerzeitung“ berichtet über das Leichenbegängniß eingehend. Wir entnehmen nachstehende Schilderung des Tages diesem Blatt.

Unter den Klängen des Choral's: „Jesus meine Zuversicht!“ legte sich der endlose Zug in Bewegung: Voran ein Tranerwagen, gefolgt von den Marschällen der Wachmannbater, welche im Vereine mit den in höchst imposanter Anzahl mit rothen Schleifen im Knopfschiff und geschnittenen roten Fahnen erschienenen Mitgliedern des Allgemeinen deutschen und denen des Berliner Arbeitervereins Spalier gebildet hatten; dann Deputationen aus allen Berliner Wahlbezirken, hiernächst die religiösen Vereine und Schüler der hiesigen katholischen Gemeinde, und unmittelbar vor dem Leichenwagen die schon genannten beiden Geistlichen, denen ein Crucifix vorangetragen wurde. — Dem Sarge folgten zu Fuß bis zum Potsdamer Plaze, wo sie ihre Wagen bestiegen, zunächst die Verwandten Waldeck's, welcher seiner Witwe vier Töchter und einen Sohn hinterließ. Dann kamen die Vertreter der städtischen Behörden, die Deputirten des Reichstages und des Landtages, die sowohl in ihren Präsidien, wie in allen Fraktionen, von den Conservativen

bis zur äußersten Linken vertreten waren, Deputirte der verschiedenen Berufschaften, die Gesangsvereine der Handwerker, Arbeiter-, Orid- und Bergbau-Studien unter Führung der Buchhändler, die Buchdrucker und andere Gemeindegemeinschaften kamen von diesen Verbänden umhüllten, zahlreiche Studenten der Landtagewahlbezirke Berlins. Dieser gewaltige Leichenzug bewegte sich in der Richtung der Potsdamer Thore die vollen 35 Minuten. Es konnten also reichlich Theilnehmer in demselben gerechnet werden, obgleich sich ermüden, aber zwei Stunden vor der Marsch bis zum katholischen Begräbnißplatze die Leichenzüge trotz der glühenden Mittagsonne

Schon die fortschrittliche Presse die Feiertage nicht läugnen kann, ja sogar zugestehen, daß die Handhabung der Ordnung der Allg. deutsch. Arb.-Verein erfolgreich mitwirkte, kann derselben doch nicht unterlassen Gistpfeile ihn zu schleudern. So schließt z. B. die „Allg. Ztg.“ ihren Bericht, wie folgt:

Die Polizei hatte die Bevölkerung in richtiger Weise von der Bedeutung des Tages allein die Aufrechterhaltung der Ordnung überlassen. Diese blieb eine wahrhaftig feierliche. Die Regierung war durch keine maßgebende Persönlichkeit vertreten: der unergieblichen Bevölkerung der Feiertage that dies nicht den geringsten Abbruch; vorgeschrittene Sonntag war der feierlichste, den Berlin erlebt hat und erleben wird. Nachträglich ergaben sich nachfolgende Einzelheiten. Zu den Geistlichen, die Leichenfeier pontificirten, gehörte neben dem Präbiter dem am Grabe sprach und Waldeck's Freisung nach dem Preise, auch der bekannte „geistliche Rath“ der sich von guten Freunden umgeben sah: vom katholischen Gesellenverein und den Anhängern des Herrn v. Ulf mit den rothen Schleifen. Den Gesellen trug unbekannt (sonst der Mann mit dem grauen Bart) das Crucifix voraus und Papa Waldeck gleichfalls als Zugführer. Uebrigens herrschte diese Eimernahme. Die „Schweizerianer“ hatten der Berliner Arbeiterverein zu spät eintraf, die Ordnung in der Potsdamerstraße ausreicht zu unterzogen sich dieser Mühe mit regem Eifer. Wachmannbater bildeten dem Verewigten das Gefolge des Sarges, das sie ihm bei der Entlassung des Sarges föhngig geleitet: „Niemals, niemals werden wir verlassenen!“ sie waren die Letzten an seinem Grabe verließen später als alle Anderen den Kirchhof und Landtag schlossen sich Deputirten, Reichstag, Dortmund und aus der Lausitz an; polnische Handwerkerverein war vertreten. Ganz hervorgehoben, daß Waldeck das erste Mal die Oevertreue gewesen ist, daß in seinem Leben noch geschmückt hat, die Bürgerkrone, die ihm gewohntlich reichlichen Ersatz geboten haben!

Schließlich theilen wir noch, um die aller Partischattirungen zu kunschieden, Ausführungen der volksparteilichen Zukunft.

Das Begräbniß Waldeck's steht heute oben weit über die Grenzen einer Parteidemonstration hinaus es zu einer imposanten Kundgebung der Sinne der großen Majorität der Hauptstadt des Jahres 1848 in Ehren gedenkt ist, vor jener preussischen Verfassung nach knüpft, als Charta Waldeck geschmückt wurde und Samaritaner harrt, der die seit 1806 ihr Wunden auch nur verbindet: sie Alle waren auf dem großen Todten die letzte Ehre zu erweisen. Tranerzug hatte sich entfaltet, wie ihn diese Generation nicht mehr gesehen und die Generation ihn nicht wieder sehen wird. (?) Die Herrschaft des freiständigen Bürgerthums, sein unterbrochener Eindruck, kein Mitglied der war im Zuge zu erblicken. Dagegen sah man borer Gemüthung, wie der Kaiserpräsident der hiesigen, der große Brandenberg, inmitten der historischen Gesellen Waldeck's tapfer den für den so mühseligen Gang mit antrat, man sah durch die Hände vertreten die Fraktionen der Reichstages Abgeordnetensammlung von der äußersten Rechten äußersten Linken. Herr v. Schweizer war Spitze seiner gesammten Anhängerschaft an dieser Parade konnte sich in der That wohl Unter Innehaltung der notwendigen Rückhalt

Bruder und Schwester.

(Fortsetzung.)

Sylvest, der durch einen so wunderbaren Zufall von dem Tode gerettet worden war — denn wenn das Jammern der vergifteten Römer nicht Aller Blicke von der Arena abgewandt hätte, würde es ihm unmöglich gewesen sein, in der Nische der Orgeln zu bleiben. — Sylvest dankte Jesus und, als ob die Götter ihm diese Nacht besonders günstig gewesen wären, er dachte daran, daß seine Frau Loyse, bei dem letzten Besammenstein, ihm versprochen hatte, ihn an diesem Abend in dem Park Faustina am Ende des Canals zu erwarten. Er erinnerte sich auch der letzten Worte Faustinas an Libanon, als sie die ohnmächtige Siomara fortgetragen:

Libanon, ich erwarte Dich im Tempel am Canale. Eine düstere Ahnung lagte dem Sclaven, daß die Libanerin, die Siomara vielleicht noch lebend in ihrer Gewalt hatte, sie ohne Zweifel Duacra erdulden ließe, die nur ein sitzenloses, eisernsichtiges Weib aus daß gegen eine Rebdahltrin erbenken kann. Ohne Zweifel war der Tempel am Canal der Schauplatz dieser Folter und Sylvest nahm sich vor, so schnell als möglich sich in den Park der Villa Faustina zu begeben. . . . Während trat er endlich an seinem Verstand hervor, aber es ersah ihn eine seltsame Furcht. Als er über die Arena schritt, hörte er das Klammern der großen Nachtröde, die schweigend dicht über dem Boden freilein. Zwei bis drei Mal lächelte er schauernd den Wind von ihren Flügeln an seiner Stirn; auch ließ er mehrmals an haarige Körper, die rasch an ihm vorbeir eilten. Ohne Zweifel waren dies Zauberrinnen, die in der Gestalt unbekannter Thiere blutige Menschenreize zu ihren Zauberkünsten ludten. Vielleicht besand sich gar Siomara, die durch Zauberei der Gewalt Faustinas entkommen, unter diesen Unholden.

Als der Sclav auf ein Schwert trat, das einer der Gladiatoren verloren hatte, hob er es auf; es war kurz und scharf. Damit erreichte er endlich den nördlichen Ausgang, ging unter einem langen Gewölbe hin und besand sich bald außerhalb des Amphitheatres in der Vorstadt. Bis zu dem Park Faustina hatte er nur noch eine halbe Stunde; er beschleunigte seine Schritte, fleg wie gewöhnlich über die Mauer und ging an das Ende des Canals, wo er freilich Loyse kaum noch zu finden hoffte, da es schon so spät in der Nacht war.

Aber der arme Sclav hat auch seine Augenblicke der Freude. Kaum hatte Sylvest einige Schritte auf der Terrasse des Canals gethan, als er die Stimme seiner

Frau erkannte, die leise fragte: Sylvest! Sylvest, bist Du es?

Der Sclav antwortete nicht, er sank schluchzend in die Arme Loyse, ohne ein Wort sprechen zu können. Lange hielt er sie umschlungen und bedeckte sie mit Thränen und Küssen.

Du weinst! . . . sagte sie endlich in Angst. Droht Dir ein Unglück . . . ?

Ah nein, nein . . . Loyse, die Götter sind uns gnädig, aber wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Der Tag bricht bald an; willst Du wegen, mit mir zu entziehen? Die Gefahr ist schrecklich, aber wir sehen uns ihr zusammen aus.

Sylvest ich habe Dir mehr als einmal zur Flucht gerathen, aber immer weigerst Du Dich . . .

Jetzt aber gehe ich darauf ein; warum sollst Du erschauern. Wirst Du die Kraft haben mich zu begleiten, liebe Frau?

Meine Liebe zu Dir und unserm Kinde wird mir diese Kraft geben. Aber wohin fliehen?

Wenn wir logisch aufbrechen, können wir noch vor Beginn des Tages in ein wildes ödes Thal gelangen, in dem ich eine Höhle kenne. Ich bin zu nächtlichen Versammlungen schon dahin gegangen. Jetzt bleiben wir dort versteckt und im Vorübergehen nehmen wir Obst und Wurzeln aus den Gärten am Wege mit. Ein Wildbach ist nicht weit von der Höhle, wir brauchen also Wasser und Nahrung nicht zu fürchten. Später denken wir über das Weitere nach; vielleicht haben die Götter Mittel mit uns.

In diesem Augenblick drang ein größlicher langgeheuter Schrei, der nichts Menschliches hatte, durch die Entfernung aber geschwächt wurde, zu den Ohren Sylvests und seiner Frau, die erbebend sagte:

Ah, noch immer dieses Schreien! Hast Du es schon gehört?

Wahrscheinlich seit ich hier auf Dich warte. Bald hört es auf, dann, nach ziemlich langer Zeit, beginnt es schrecklicher von neuem. Faustina muß einen Sclaven soltern. Faustina! entgegnete Sylvest fast erscharr vor Entsetzen, da er jetzt erst an seine Schwester Siomara dachte. Kommt das Geschrei von dem Tempel am Canale?

Ja und doch hatte man diesen Abend gesagt, unsere Herrin gehe in den Circus, aber in dem Augenblicke, als ich die Verhältnisse verließ, sagte ein Freigelassener zu Verde, der von dem Amphitheatere kam, mit verzögertem Flügel nach dem Tempel durch den Garten, um, wie man sagte, Faustina den Tod Libanons zu weiden.

kein Zweifel mehr, sagte Sylvest, es ist Siomara. . . .

Man wird sie in den verfallenen Tempel gebracht haben. Behe! Behe! Komm, Loyse.

Wohin gehst Du? fragte die Gefährtin Sylvests, indem sie sich an seinen Arm hing. Hörs Du nicht das Geschrei? Faustina ist da . . . Wenn wir uns dem Tempel nähern, sehen wir uns der größten Gefahr aus.

Sylvest aber hörte nicht auf Loyse. Je näher er der Notunde kam, um so deutlicher wurde das Geschrei, welches das Ocyer von Zeit zu Zeit ausstieß, so deutlich, daß er die Stimme Siomara's erkannte, die von Zeit zu Zeit durch Gesänge und die Klänge von Lyrae, Flöten und Cymbeln überdünnt wurde. (Fortsetzung folgt.)

Ein friedlicher Buonaparte.

Ungefähr acht Meilen von Florenz, am Rufe eines hohen und waldigen Hügel's liegt das Städtchen St. Casciano. In einer samalen Gasse desselben sieht das berühmte Gäßchen der Campana, in welchem Nachholl ein Hof wohnte, und etwa zwanzig Meilen weiter liegt Certaldo, das sich damit brüstet, des berühmten Boccaccio's Geburtsort zu sein.

Zwischen diesen beiden, durch das Andenken an zwei große Männer historisch berühmt gewordenen Städtchen liegt, inmitten eines lachenden Thales, ein kleines, unbekanntes Dorf mit einer unbedeutenden und schmucklosen Kirche.

Im Jahre 1807 lebte daselbst ein Pfarret, der Buonaparte hieß. Er war arm und unbedacht, als ob einer seines Namens niemals den Pops zum Verlassen des Vatican's genöthigt hätte, um ihn in der Notre-Dame-Kirche zu Paris zu krönen. Er war sanft und ohne Ehrgeiz, als ob er nicht der Thron Rätien's und der Großoheim des jungen Generals gewesen wäre, welcher Italien erobert, die Pyramiden begräbt und in Europa Throne errichtet und umgestoßen hatte.

Der gutmüthige Priester bearbeitete seinen Pfarrgarten selbst und trug einen kläglichen Rod und gestirte Schube von all dem Vorn, den sein Großvater in der Welt vererbt, drang nicht das Mindeste in das kleine stille Dorfchen.

Niemand im Dorfe und dessen Nachbarschaft hatte eine Ahnung von der Abkunft des alten Buonaparte; er hatte Corsica, sein Vaterland, vergessen, um sich ganz seiner Gemeinde zu widmen, die eben so schlicht und unmerklich war, wie er selbst. Seine Flinte, die er zuweilen mit sich führte, versorgte seine Tafel mit Wildpret; auch

konnte man in seinem kleinen Wohnzimmer Hirschköpfe hängen sehen. Diese einfachen Ziermatten, die einige Blumen und die Einmalung der Leuchten zweimal im Jahre, bildeten die weltliche Schmückung des ehrendürstigen Seelforgers.

Die Klänge der Orgel betraf, so war er kein geistlicher Neuerer, sondern las zweimal wöchentlich und predigte jeden Sonntag nach der Beiser.

Drei Weisen aber gab es im Dorfe, welche, meist am Ende des guten Alten in höherem Grade sich nachahmen, als sein klüglicher Pfarrhinder, waren: ein junges Mädchen, ein junger Bursche, und ein weiser Mann. Naitra, so hieß das Mädchen, war von dem alten Buonaparte getauft und unterrichtet worden. Mit aufrichtiger und unerschütterlicher Geduld hatte er ihr die Lehren der Kirche beigegeben. Naitra, so hieß das Mädchen, war von dem alten Buonaparte getauft und unterrichtet worden. Mit aufrichtiger und unerschütterlicher Geduld hatte er ihr die Lehren der Kirche beigegeben. Naitra, so hieß das Mädchen, war von dem alten Buonaparte getauft und unterrichtet worden. Mit aufrichtiger und unerschütterlicher Geduld hatte er ihr die Lehren der Kirche beigegeben.

Der diebere Christliche lebte glücklich und zufrieden in seiner Heerde und seiner Kirding, als ob er ein ungewohnter Lärm im Dorfe hervor gebracht hätte. Naitra, so hieß das Mädchen, war von dem alten Buonaparte getauft und unterrichtet worden. Mit aufrichtiger und unerschütterlicher Geduld hatte er ihr die Lehren der Kirche beigegeben.

Der alte Mann erhob sich zitternd, um seinen Stuhl anzubieten, und mit demütigen Blick gefalteten Händen erwartete er die Besuche der Gäste.

„Beruhigen Sie sich, ehrwürdiger Herr,“

(Für den Allg. deutsch. Arbeiterschafts-Verband.) Allg. deutsch. Gewerkschaft der Schneider, Kürschner und Kappenmacher.

Dortmund, 5. Mai. (Siegreicher Straße der diesigen Schneider. Bewegung unter den Tischlern und Zimmerern.) Am 25. April versammelten sich daher die Schneider, fest entschlossen, nicht mehr um den bisherigen Lohn zu arbeiten; es wurde daher ein Comité gewählt, welches Johann 15 Prozent Lohnhöhung von den Meistern verlangen sollte. Die Forderung wurde auch ohne Schwierigkeiten bei den Prinzipalen durchgesetzt. Auch Tischler und Zimmerleute regen sich sehr und haben die Arbeitsstunde von früh 5-6 Uhr verweigert; auch wird noch mehr von ihnen zu gewärtigen sein. Da Dortmund früher ein Streikort konnte, so glaubten viele der älteren Leute, solches könne dahier gar nicht vorkommen, allein nun sehen sie, daß es die Schneider durchführten, und fürchten, daß sich die übrigen Gewerkschaften auch in Bewegung setzen könnten, denn auch für diese ist jetzt die Gelegenheit, um Lohn- und Arbeitszeitverkürzung und dergleichen Forderungen zu können. Mit social-demokratischem Gruß C. Kalsbeisch.

Aus Münden wird uns berichtet, daß basist ein Streik erfolgt sei. Es wird nicht dabei bemerkt, innerhalb welches Gewerkschaft; doch ist es wahrscheinlich, daß die Schneidergeschillen Münden.

In Wismar und Mittelwada stehen Streiks der Schneider in Aussicht. Der Bezug mag nach dort abgehalten werden.

Gewerksverein deutscher Holzarbeiter.

Zu Carlsruhe ist, wie uns telegraphisch gemeldet worden ist, die Arbeitseinstellung der Schreiner jetzt erfolgt; vor Bezug wird somit gewarnt.

Allgemeiner deutscher Zimmerer-Verein.

Tessin, 13. Mai. (Zum Strike.) Ich möchte allen Zimmergehilfen Deutschlands die Ansicht, daß sie im Strike begriffen sind. Untere Meister behalten nämlich jeden Tag a Mann 3 Sch. Lohn mit der Erklärung ein, dies wollten sie und zum Herbst geben. Aber sie richteten es so ein, daß Mancher dies Geld garnicht bekommt. Es ist also in Wahrheit eine Verkürzung des Tagelohns um 3 Sch. Es giebt in der That in ganz Mecklenburg nicht solche Meister, wie hier in Tessin, nirgend wagt man den Gehelken so etwas zu bieten. Ich möchte darum alle Zimmergehilfen Deutschlands darauf aufmerksam, daß sie nicht nach hier jureiren dürfen, bis unser Strike beendet ist. Mit social-demokratischem Gruß B. Ketter, Bevollmächtigter.

Zur Arbeiterfrage.

Vassalles Rede bei der am 16. April 1863 in Leipzig abgehaltenen Arbeiterversammlung.

Die zum 16. April 1863 vom Comité zur Gründung eines Deutschen Arbeitervereins zusammenberufene Arbeiterversammlung war stärker als alle vorhergehenden Versammlungen besucht, weil Ferdinand Lassalle in derselben sprechen sollte. Es waren mehr als 4000 Personen zugegen, unter denen freilich auch einige Studenten, Kaufleute und Westfremde sich befanden. — Der mit überwiegender Majorität durch Acclamation erwählte Vorsitzende Julius Bahrtreich eröffnete die Sitzung und gab zunächst Ferdinand Lassalle das Wort. Nach der stenographischen Aufzeichnung des Dr. Carl Albrecht lautet die Rede Lassalle's wie folgt:

Arbeiter! Schon seit lange bin ich von Ihrem Comité aufgefordert worden, nach Leipzig zu kommen, um Sie zu sehen und zu Ihnen zu sprechen. Ich habe es bisher ausgeschlagen, denn es war durchaus nicht meine Absicht, persönlich eine Agitation unter die Arbeiter zu weisen oder eine Aufregung irgend welcher Art hier zu verbreiten. Darauf erhebt sich von dem hiesigen Comité eine Anfrage, welche Sie kennen: — und da ich gefragt war, so war es meine Pflicht, als ehrlicher Mann zu antworten, eine Pflicht, die ich nach bestem Wissen erfüllt zu haben glaube. Nachdem Sie nunmehr der Ausführung, welche mein Antwortschreiben enthält, beigetreten sind, nachdem Sie sich zu meiner Ansicht bekannt haben, so daß also von keiner Seite gelagt werden kann, daß ich Sie durch persönliches Auftreten, durch meine Reden, durch Verführung hinzureißen versucht hätte, — nun konnte ich zu Ihnen kommen und zu Ihnen sprechen. — Es liegt darin dieser Unterfahd: dem Arbeiterhande, welcher die An-

griffe. Plötzlich hatte der verlebte Dragoner sein Pferd herbei, schwang sich darauf, zog mit beiden Händen Mattea neben sich auf den Sattel, und ohne auf den Angstschrei des Pferres zu achten, gab er dem Thiere die Sporen und sprengte mit dem italienischen Mädchen davon. In demselben Augenblicke erholte der dicke Dragoner die weiße Fenne. Mattea! Mattea! Ach meine arme Bianca! Dragoner, laß das Huhn los! kreischte der Pfarrer mit zitternder Stimme. Tommaso, die Rothhute seines Herrn hörend, sprang zur Rettung des Huhns herbei. Der arme Bürsche, nicht im Stande, seine Geliebte zu befreien, setzte Alles daran, Bianca den mordlustigen Händen des Kriegers zu entreißen.

Buonaparte verließ sein Zimmer und begab sich zum General. Der arme Mann war schlauchhaft und zitterte an ganzen Leibe. „Was giebt es, Marschner?“ fragte der General. „Was hat Sie in solch-m Grade aufgeregt?“ „Mein Herr“, erwiderte Buonaparte in schmerzlichem Tone, „mein Pfleger, meine theure Mattea, ist von einem Thier ertränkt worden.“ „Wie, man hat es gewagt, ein junges Mädchen aus dem Hause des Cheims meines Kaisers zu entführen! Der Bürsche soll seiner Strafe nicht entgehen; noch in dieser Stunde wird er erschossen. Holah! Brigadier! welcher von den Leuten hat sich dieses Verbrechens schuldig gemacht!“ „Mein Bismarck, ich beschwöre Sie, Herr General, um des Himmelswillen, sein Bismarck! In der Soldat ein guter Mensch, so möge er Mattea zum Weib nehmen.“

Weder Gewalt noch ein Verbrechen war verübt worden. Die plötzlich bezauberte florentinische Helena war mit ihrem Paris, der übrigens ein tapferer Soldat war und Awarachast auf Kreuz der Ehrenlegion besaß, freiwillig auf- und davongegangen. „Auf der Stelle soll er sie heirathen. Ich bürge dafür“, bemerkte der General im strengen Tone. „Schädeln und ängstlich sah sich der Pfarrer nach seiner Lieblingsknecht um, aber die Strenge des Generals, der vom Tischchen gesprochen hatte, vertrieb seiner Angst keine Worte. Er wollte das Leben eines Menschen nicht an Liebe zu einem Huhn auf's Spiel setzen. Plötzlich kam Tommaso zurückgekauert, die geliebte Bianca in den Armen. Das arme Thier war halbtodt, seine blauen Augenlider schlossen die runden Augen und

alles gleich!“ Es wurden hierauf die Herren Winter zum ersten, Hartmann zum zweiten Vorsitzenden, sowie Reimer und Diterle zu Schriftführern gewählt. Der Vorsitzende forderte nun den Herrn Einbeuser auf, sein Programm vorzulegen und gründlich zu motiviren. Der Herr Justiz-Klarer a. D. erklärte: es sei gar nicht seine Absicht gewesen, unter solchen Umständen einen Verein zu gründen, hätte er dies voraus gesehen, so hätte er die Sache lieber ganz bei Seite gelassen, er halte sich an die Reale, nicht an's Formelle. Sein Programm habe nur einen Paragraphen, denselbe laute: wir streben nach Erlangung von Kenntniß der heutigen Gesetzgebung speziell in dem Polizei- und Verwaltungswesen. Dazu brauche man keine lange Geschichten und viel Geschrei. Wer also eintreten wolle, solle es thun, dann werde er später seine Vorträge halten. Das war der ganze Vortrag. Wer den Herrn ansah, wie er verzweifelt gleich einem Extrintenden das Notenspalchen umlommerte, konnte sich eines misliebigen Lächelns nicht erwehren. Bergblisch waren alle Bemerkungen der Herren Winter und Finkel, den Vortrag in Hing zu bringen, der Einbeuser gab nur noch die Erklärung ab, seinem Verein solle Politik, Religion und Parteien fremd bleiben, weiter sei nichts zu erklären, man möge erst den Verein gründen. Das war den Anwesenden denn doch zu viel. Ein gründliches herablassendes Gelächern belebte die Reihen dieser gründlich sich blamirenden Volkvereinsplaner, der auf seinem Stuhle Bewegungen machte, als stie er auf glühenden Kohlen. Die Herren Wolf, Finkel und Winter schüttelten nun aber auch den Herrn in seiner ganzen Nacktheit (?). Auch stellte es sich heraus, daß die Versammlung gar nicht polytechnisch angelegt, mithin der Mann, der das Volk über die Gesetzgebung aufklären wollte, dieselben selbst nicht kannte. Da bei seiner größten Seelenqual meldete sich sein rettender Engel, der Wirth des Potals, Vater Lorenzen, zum Wort und setzte in einer ganz anständigen Rede auseinander, was der Herr Doktor und Justiz-Klarer a. D. nicht konnte: den Zweck des zu gründenden Vereins. Dieser Zweck war, so weit wie wir ihn verstanden haben, die Errichtung einer neuen Art Winklabdovatur, der betreffende Herr wollte Bücher herausgeben, Reden reden u. s. w. und die Mitglieder sollten monatlich 8 Sch. bezahlen, denn Viele können Einem helfen! In diesem Vorhaben hatte man sich einige 50 bis 60 Spießbürger herbeigewünscht, aber, meinte der Sprecher, Reducen aus den großen Vereinen in Hamburg und Altona sei der Herr Justiz-Klarer nicht gewachsen. Letzterer schien völlig einderstanden und schaute sich anschließend hinter dem breiten Rücken des Redners ganz beschuldig. Dieser gab, mit einer Handbewegung nach seinem Scherzbauch, den guten Rath, die Arbeiter möchten bei Reichstagswahlen und in ihren Versammlungen darüber sprechen, daß nicht alle das schöne nette Klindvieh, ohne Ausgangszoll zu zahlen, nach England geschickt würde. Dieser Ausgangszoll würde eine andere Steuer von den Arbeitern wahren, oder diese würden durch billigere Fleischpreise sich in natura die Ochsen dienstbar machen. Es sprachen noch mehrere Herren und es wurden Jura und Bestrebungen der Arbeiterpartei gegenüber den Bestrebungen jenes Herrn klar gelegt, ihm auch gesagt, wer die Versammlung so vollständig gemacht und daß, wenn wir nach Hause gingen, er allein siche. Der Herr Justiz-Klarer rief wie aus einem bösen Traum erwachend: „dann gehe ich mit!“ Wiederum ergriffte der Saal von hellem Lachen, jeder schätzte, daß, wenn ein vorlauter Bürsche geäußert ist, sich Niemand mehr um ihn kümmern. Der Herr Justiz-Klarer hatte die Sache jedoch nicht allein ausgebracht, denn in Betreff der Annahme folgte er heranzukommen: daran habe ich nicht Schuld, das haben die „Kadern“ geihan; diese „Kadern“ hatten es aber vorgezogen, nicht zu erscheinen. Die Gelegenheit wurde nach zu einer Agitation für die Wahl benutzt, indem die Anwesenden darauf aufmerksam gemacht wurden, wie kleinlich man es anfangs, um Preisplitterung unter die Arbeiter zu bringen. Die nachfolgende von den Herren Einbeuser und Hartmann eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige Volkerversammlung erklärt sich entschieden gegen die Gründung eines Volksvereins oder Informations-Klubs und bestimmet den Anschluß an den Allg. deutsch. Arb.-Verein; sie verpflichtet sich ferner mit aller Macht dahin zu streben, daß bei der nächsten Reichstagswahl ein Arbeiter als Abgeordneter gewählt werde.“ Hieraus wurde die Versammlung geschlossen und unter den Klängen der Arbeitermarschallenseinferte man sich, noch oftmals an die formliche Rolle des Informationsklubs denkend. Dieser wie alle anderen seines Gleichen werden die Leute beherzigen: das Volk läßt nicht mit sich spielen. Wollt Ihr es befehlen, so müßt Ihr selbst etwas tüchtiges wissen, seered Stroh werden ich nicht mehr an der Welt! D. Reimer.

Becker, Berger und Versubordi, ohnmächtig heulen mißten: „Die Bestie ist social!“ Kämpfet den guten Kampf der lassalleischen social-demokratischen Agitation, damit im Herbst bei der Reichstagswahl der Fortschrittler Becker fällt. Großauheim bei Hanau, 12. Mai. (Neue Ausbreitung.) Montag, den 8. Mai, fand hier eine Arbeiterversammlung statt. In derselben hielt Herr Wolf aus Hamburg einen Vortrag über die Bestrebungen des Allg. deutsch. Arb.-Vereins und der verschiedenen Parteien, die gegen denselben wirken, sowie auch über die nächst stattfindende Reichstagswahl. Sein Vortrag wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Es bildete sich sofort eine Mitgliedschaft, und es heißt zu erwarten, daß in Zukunft eine immer größere Theilnahme an der Arbeiterbewegung hier eintreten wird. Mit social-demokratischem Gruß C. Penz.

Veed, 5. Mai. (Allgemeiner Bericht.) Sonntag den 1. Mai hielten wir in Stocum eine Volkerversammlung ab. Die Tagesordnung betraf den Militarismus und die Grundzüge des Allg. deutsch. Arb.-Vereins. Herr Sauerborn konnte wegen hindernder Umstände nicht erscheinen. Es sprach Herr Bergath und Unterzeichner; ersterer hielt eine längere Rede über den Militarismus. Auch wir Arbeiter hier in Stocum sind mit dem lieben „Neuwiederer Frieden“ beglückt worden. Er erschien uns als Probeblatt. Aber die ersten Zeilen genähigen, die Arbeiter seiner überdrüssig zu machen, ja, „Neuwiederer Frieden“, Du bist hier gedrückt und gewogen und zu leicht befanden worden. Du kommst und so freundlich mit einer Behutsamkeit entgegen, und willst uns die erste und zwölfte Stunde noch zu Studenten machen, zu Astronomen oder besser gesagt, zu Skalenmachern, und vielleicht auch zuletzt noch zu Klavierspielern. Endlich sprichst Du, lieber „Friede“, noch von dem Schweizerischen Gebirg und der Kaffolkaner Gekchrei, und willst davon uns auch noch erlösen, willst und Dein Gänsegeschmetter noch in unsern alten Tagen lehren. Sehr freundlich, aber Ihr Neuwiederer Frieden, dieser „soziale Frieden“ paßt uns nicht und wir werden wohl nicht sehr darauf bedacht sein, ihn zu verbreiten. Mit social-demokratischem Gruß J. J. Bohr, Bevollmächtigter.

Hamburg, 12. Mai. (Ein Justiz-Klarer a. D. in taufen Kengstien.) Ende voriger Woche wurden unsere Freunde in Altona durch eine Annonce in den „Altonaer Nachrichten“ überrascht, deren Ueberschrift in seinem Druck lautete: „Für Jedermann aus dem Volk!“ und welche die Einladung enthielt, Mittwoch den 11. d. M. in einem abends von Altona gelegenen Lokale in öffentlicher Versammlung einen Volkverein zu gründen, der das Volk über seine Pflichten und Rechte aufzuklären, als Motto stand dabei: „Das Recht ist das Auge Gottes auf Erden.“ Als Einberufer sangte D. Stabenow, Justiz-Klarer a. D. Unsere Altonaer Freunde benachrichtigten auch die Hamburger davon, damit wir vereint aus diesem neuen Quell der Weisheit schöpfen könnten. Am Mittwoch, wo wir so, wie eigentlich leider schon täglich, für die Länden der Weisheit büßen mußten, fanden wir uns rechtzeitig am bestimmten Orte ein, in Erwartung dessen, was da kommen sollte, denn wie sagten uns: wer in Orten wie hier öffentlich Volkvereinsprediger treiben will, muß schon Haare an den Zähnen haben, wenn er anders kein Narr ist, der nichts zu riskiren hat; aber letzteres konnte Niemand Auskunft geben. Lange brauchten wir nicht zu warten, da erschien ein corpulenter Herr mit goldener Brille und ziemlich demokratischem Aussehen, der, wie seine fallende Stimme später verrückte, gewiß in froher Gesellschaft gewesen war. Beim Anblick der über 800 Mann starken Versammlung ludte er ein wenig, legte dann aber die Arme phlegmatisch über ein vor ihm liegendes Notenspal. Da Alles einen etwas schlüssigen Anblick hatte, vermutete er wohl keine Lassalleaner darunter, dankte den Anwesenden für ihre wohlwärtigen Erklärungen und bemerkte, er wolle heute einen Volkverein gründen, nicht, wie er erst beabsichtigt, einen Informations-Klub, denn es gebe schwarze, grüne, blaue, gelbe Klubs und er wolle keine neue Farbe hinzumischen. Nachdem der Volkverein gegründet, werde er den Mitgliedern Vorträge halten; jetzt sollten sie sein Programm hören. So lange war alles still gewesen, nur einer der Listern hatte ihm mehrmals insgeheim zugeflüstert: „Lassen Sie ein Bureau wählen!“ Jetzt hallte dieser Ruf aus allen Reihen. Der arme Altonaer, diesen Schicksal wahrhaftig aus den Zeitungsberichten kennend, ward freudig und erkannte zu spät, wischen wen er gerathen. Ein Herr von der Besse wollte ihm einreden, er brauche nicht wählen zu lassen, aber mit der Resignation eines Berntheilens sprach er: „Laßt sie nur machen, mir ist

In einem Winkel des Hofes verborgen stand Mattea und betrachtete stummend das Angesicht des ihr gänzlich neue Schauspiel, während Tommaso neugierig die glänzenden Uniformen und Waffen der Reiter musterte, und die weiße Fenne laut gackend zwischen den Beinen umherließ. Mattea's Augen gewöhnten sich allmählich an den neuen Anblick, und ein Dragoner, welcher das junge Mädchen bemerkt hatte, näherte sich ihr und schaltete ein Gespräch an. Der Soldat war jung, hübsch und von martialischem Aussehen; Mattea war eine kleine Kofete und durchaus nicht in Tommaso, den ihr der alte Buonaparte zum Gatten bestimmt, verliebt. Was der junge Dragoner ihr zugschickte, wissen wir freilich nicht, aber so viel ist gewiß, daß sie Tommaso, als er zu ihr sprechen wollte, unter dem Vorwande, es sei zwölf Uhr und Zeit, den Angelus zu läuten, fortzuschicken beabsichte. Tommaso, dessen Gifersucht erregt war, wurde leidenschaftlich und wollte sich nicht enthalten. Da nahm ihn der Dragoner beim Kragen, drehte ihn einige Male im Kreis herum und schlenderte ihn dann einer Gruppe seiner Kameraden zu.

„Bist Du es, Töpsel!“ rief einer Reiter, „der zur Kirche läutet und Amen zum Paternoster spricht, anstatt ein Rosen zu sein und dem Kaiser zu dienen? Ein reizender Posten, der Bettelbrogli dieses elenden Dorfes zu sein! Höre auf mich, mein Bürsche, laß den Mordsturm stehen und geh mit uns. Wir geben Dir eine hübsche Uniform, einen langen Sattel und ein gutes Pferd, und wahrhaftig, Du wirst dich ein schmader Dragoner sein!“ „Frei! Dich diese Schöne da“, sprach ein anderer Dragoner, auf Mattea zeigend, die mit ihrem neuen Anseher eine erste Unerwartung schätzte, „sich nur hin, Du schienst ihn ziemlich gleichgültig zu sein, denn Soldaten hat sie gern, sich nur gut hin und abzuruge dich.“ Während dieses Gesprächs vertiefte sich ein dicker Dragoner die Zeit damit, das Hufeisen aufzuhängen, und die weiße Lieblingsknecht des Pfarrers benutzte sich vergeblich, den Fäden ihres Verfallsers zu entgehen.

Mattea! augenblicklich gehst Du zu Deiner Mutter heim!“ rief der Pfarrer aus dem Fenster! „und Ihr Dragoner! laßt das Huhn in Ruhe!“ Der schwache Ruf des Pfarrers besaß nicht die Macht der Befehle Napoleons. Der eine Dragoner ließ sich in der Unterhaltung mit dem Mädchen nicht stören und der andere setzte die Verfolgung der geängsteten Dame ruhig fort. Tommaso streichelte mit der einen Hand den Rücken eines Pferdes und die andere spielte mit einem Sattel-

des Garen zum Anhaltischen Bahnhofe auf der Entwicklung des Juges erst geblieben von der Beschäftigung und die ungeschickte Drohung, die Ruhe entsprach diesem Vertrauen. Der einhellige, auf offenem Wagen ruhend, trug als einen Schund den letzten Gruß der Heimath, einen Lindenszweigen, gekleidet von jenem ehrlichen Wahrscheinlichen der rothen Erde, der Behnliche die Hofe zu Dortmund, dem treuen, gerechten höchsten Obergewaltigen. Unabsehbar wogte der Spitze auf der Höhe der Weidenammer gekommen war, als die Letzten noch von der Leichtigkeit einzuweihen. Und er ging vom Trauerhause der Ruhehätte durch eine munterbrochene Cassinier Zuschauer, welche den Bürgersteig füllten. Er selbst vermochte nur ein kleiner Bruchtheil zu betreten, hier sprach, nachdem der Pfarrer geplatzt, Löwe-Galbe in einfachen, herbe Worten den Abschiedsgruß an den Dahingegangenen und das Gelächre, seines Thuns in Ehren zu stellen. Wo gehst du hin?

Vereins-Theil.

den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein.) Teffa, 6. Mai. (Ein Wort an die Arbeiter Dortmunds.) Mit Freude und Wohlwollen ein alter Parteigenosse und früherer Redner auch Ihr Euch in der letzten Zeit erneute die Schranken der Fortschrittler zu erkennen, die Fahne sigrisch auf der rothen Erde zu gehrt diesmal aus; der Sieg wird kommen. Der letzten Mittel, welche zu wiederholten Malen Dortmund Arbeiter angewandt sind, um sie zu Verräthern an Ferdinand Lassalle, oder zu des Schicksals herabzuwürdigen. Haltet immer an dem großen Reiter fest: „Aus gegenüber allen anderen Parteien in eine große Waffe!“ mögen sie Fortschrittler oder National-Republikaner oder Ultramontane heißen, der kann nur den Gegenlat: Ausbeuter und Unterdrückter. Ich will Euch nicht noch einmal an die Kasse erinnern, durch welche die Fortschrittliche Bewegung in Dortmund zu stehen, von dem Augenblicke an, als jene Arbeiter, welche bei dem ersten Auftreten durch eine Zustimmungadresse sich auf seine Fahne schloßen, sich zu Solingen — und von den fortschrittlichen Dortmund Fabrikanten wurden, bis zu der Comodie des vorigen Jahres die Eisenarbeiter der Köln-Mindener Bahn zum Austritt in die Vereine des Arbeiterbundes wurden, natürlich aus Furcht der Diktation Lassalleaner. Ich will diese alten Wunden, eine elende Krämernelche geschlagen, nicht wieder, aber ich möchte Euch kurz meine Ansicht über die Kampfesart mittheilen, die wir verfolgen in Dortmund den Sieg über Dummheit und Ignoranz. Da gerade in Dortmund der Ausfall der Versammlungen von besonderer Wichtigkeit ist, so will ich Euch hier einige Worte mittheilen, die wir verfolgen in Dortmund den Sieg über Dummheit und Ignoranz. Da gerade in Dortmund der Ausfall der Versammlungen von besonderer Wichtigkeit ist, so will ich Euch hier einige Worte mittheilen, die wir verfolgen in Dortmund den Sieg über Dummheit und Ignoranz. Da gerade in Dortmund der Ausfall der Versammlungen von besonderer Wichtigkeit ist, so will ich Euch hier einige Worte mittheilen, die wir verfolgen in Dortmund den Sieg über Dummheit und Ignoranz.

lassen Sie mich, ich bitte. Ist Ihr Name Buonaparte und sind Sie nicht der Cheim Napoleon, der Franzosen und Könige von Italien?“ „murmelte der Pfarrer, der zwar keine Idee von dem Glück und der Größe seines hiesigen hatte, dies aber als Dinge betrachtete, er durch unermessliche Entfernungen getrennt war. Mattea! Mattea!“ rief der General fort. „unterbroch ihn der Pfarrer. „me hat von Ihnen zu Sr. Majestät gesprochen“, rief der Pfarrer. „meinen kleinen Napoleon?“ fragte Buonaparte. „meinen Kaiser, ehrenwürdiger Herr. Es ist nicht ein so naher Verwandter Sr. Majestät, von so ausgezeichnetem Charakter, ein solch und unbedingtes Leben verbringt, während alle Europa beherstet, und Ihre Kasse, Herr die Welt mit seinem Ruhme erfüllt. Der Kaiser, der Pfarrer, hat mich zu Ihnen geleitet, nur zu sprechen, nur einen Wunsch zu äußern, unermesslich erfüllt werden.“ „meine Personlichkeit, welche der bescheidene in seinem Leben gesehen, war der Bischof von einmahl im Jahre das Dorf besuchte, um die Mädchen und Mädchen zu consilien. „lange nach dem bischöflichen Besuche war der pfarte von der bloßen Erinnerung an die goldschweifmähige, die Epigramm und den krummen hohen Vorgesetzten wie geblendet und verwirrt. Er selbst alie diese Herrlichkeiten besah, oder Cardinal werden. „Angenblick Jügere er, wie um seine Gedanken zu, dann sprach er: „Ist das Alles war, mein meine Rechte Büchlein wirklich eine Kaiserin?“ „ich daran denke, daß ich Ihre erste Bekannte ist das lange her — sie war damals noch Mädchen.“ „General lächelte. „Sagen Sie mir,“ fuhr der Pfarrer fort, „gestatten eine kurze Bedenkzeit; man muß ein wenig mit nach gehen, die man seine Tage so plüchlich ver-“ „General sagte zu; der Pfarrer verließ das Zimmer nach seinem Schloßgemach im oberen rechten Fenster die Aussicht auf den Hof gestattete versetzte Thunult und Vermirung; die Gecorte hatte ihre Pferde abgejäumt und bivouacirt lärmend und scherzend auf dem grünen Rasen.

